Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang. September 1911. No. 9.

Schulpredigt über Ps. 34, 12,

gehalten auf der Synode des Mittleren Distrikts 1910 und auf deren Beschluß eingesandt von C. B. Preuß.

Die Gemeindeschule in der Gestalt, wie wir sie in unsern Kreisen haben, ist nicht göttlicher Einsetzung und beruht nicht auf einem ausdrücklichen Gebote Gottes. Von einer solchen Schule ist daher auch nirgends in der Heiligen Schrift die Rede. Die Schulen, welche die Schrift erwähnt, waren keine Kinderschulen, sondern Synagogen, Gebäude, in denen sich das jüdische Volk zum Gottesdienst versammelte. Der Unterricht der Kinder war Aufgabe der Eltern; die Schule war die Familie. So spricht Gott im Alten Testamente von Abraham: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“ Und im Neuen Testamente lesen wir von Timotheus, daß er seinen ersten Unterricht in der Heiligen Schrift von seiner Mutter und Großmutter empfangen habe.

Wie ist nun die christliche Gemeindeschule entstanden? Sie ist hervorgegangen aus einem dringenden Bedürfnis. Luther war es besonders, der auf dieses Bedürfnis hinwies und für das christliche Schulwesen so Großes leistete. Es bedurfte aber solcher Schulen zunächst die Kirche. Der Kirche hat Gott die Predigt des Evangeliums befohlen. Jedem berufenen Diener am Worte gilt der Auftrag des Heilandes: „Weide meine Lämmer!“ Weil nun dazu die Zeit und Kraft des Predigers oft nicht ausreichte, so bestellte die Kirche auf Luthers Anregung zum besonderen Unterricht der Kinder in den Schullehrern besondere Gehilfen des Predigers. Aber auch für die christlichen Eltern wurden solche Schulen immer mehr ein Bedürfnis. Je mehr sich die Einfachheit der Lebensweise im Volke verlor, und je mehr die Eltern von ihrem zeitlichen Beruf in Anspruch genommen wurden, desto weniger waren sie imstande, den Unterricht ihrer Kinder allein zu besorgen.

Da war Mit- und Nachhilfe nötig, und diese wurde geschafft in der christlichen Gemeindeschule.

Diesem Bedürfnis trägt die Gemeindeschule heute noch in jeder Weise Rechnung. Unter unsern Verhältnissen ist sie das allerbeste Hilfsmittel sowohl in der Hand der Eltern zur Ausführung des göttlichen Befehles: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zu dem HErrn", als auch in der Hand der ganzen Kirche, den Kindern das Evangelium zu predigen. Sie ist ein steter Mahnruf der Eltern und der Kirche: „Kommt her, Kinder, höret mir zu! Ich will euch die Furcht des HErrn lehren." Ist daher die Gemeindeschule auch nur eine kirchliche Einrichtung, so ist sie doch von solcher Wichtigkeit und Herrlichkeit, daß sie nicht hoch genug gerühmt und gepriesen werden kann. Laßt mich, soviel Gott Gnade gibt, auch heute abend vor euren Ohren preisen:

Die Wichtigkeit und Herrlichkeit der christlichen Gemeindeschule.

Diese erkennen wir

1. an der Hauptaufgabe, welche die Gemeindeschule hat, und
2. an dem Mittel, dessen sie sich zur Lösung ihrer Aufgabe bedient.

1.

Welches ist die Hauptaufgabe der christlichen Gemeindeschule? Besteht sie etwa darin, den Kindern allerlei nötige und nützliche Kenntnisse für dieses Leben beizubringen? Der Staat hält das für einen Teil der Hauptaufgabe seiner Schulen hierzulande. Er richtet seine Schulen immer mehr so ein, daß die Kinder in ihnen möglichst weit gebracht werden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geographie, in der englischen Sprache, kurz, in weltlichen Wissenschaften und Wissenszweigen. Der Staat hat auch nicht die Aufgabe, sich um höhere Dinge zu kümmern. — Auch wir Christen halten weltliches Wissen und Können hoch. Gerade unsere liebe lutherische Kirche ist allezeit eine Pflegerin auch des weltlichen Wissens gewesen. Und wir Glieder dieser Kirche trachten mit Fleiß danach, daß unsere Kinder auch in den Dingen, die besonders dieses zeitliche Leben angehen, etwas Gründliches lernen. Doch so hoch wir weltliches Wissen und Können auch schätzen, so sehr wir uns auch bemühen, selbst in dieser Hinsicht unsere Schulen immer leistungsfähiger zu machen, so halten wir das doch nicht für ihre Hauptaufgabe. Der Unterricht in den weltlichen Fächern steht nur im Dienste der Hauptaufgabe der christlichen Schule. Ihre Hauptaufgabe selbst ist eine unendlich wichtigere und höhere.

Dann besteht die Hauptaufgabe der christlichen Schule wohl darin, daß unsere Kinder zu braven Menschen, zu guten Bürgern erzogen werden? Auch das macht die Staatsschule unsers Landes zu einem Teil ihrer Aufgabe. Sie sucht die Kinder zu gewöhnen an Fleiß, an

äußeren Gehorsam gegen die Landesgesetze, an bürgerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, damit sie im Gerichte der Menschen bestehen können. Wenn das erreicht ist, dann hat der Staat, soweit die Erziehung in Betracht kommt, seine Aufgabe gelöst. — Auch wir Christen verachten nicht, sondern schätzen hoch bürgerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit. Wir wissen, daß sie zum rechten Gedeihen des Staates überaus nötig ist, und daß es solchen Menschen, die sie üben, in diesem Leben meistens besser geht als den Lasterknechten. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß die Gemeindeschule die Kinder auch zu guten Staatsbürgern erziehen soll. Allein weil mit einer rein bürgerlichen Ehrbarkeit und Gerechtigkeit niemand vor Gott bestehen, niemand ins Himmelreich eingehen kann, so genügt uns eine solche rein weltliche Erziehung für unsere Kinder nicht. Höher ist der Zweck der christlichen Gemeindeschule, herrlicher ihre Hauptaufgabe.

Worin sie besteht, sagt uns David im Texte mit den Worten: „Kommt her, Kinder, höret mir zu! Ich will euch die Furcht des HErrn lehren." Sehet da, meine Lieben, der Unterricht und die Erziehung unserer Kinder in der Furcht des HErrn ist die Hauptaufgabe der christlichen Gemeindeschule.

In der Gemeindeschule sollen unsere Kinder lernen, wer der Gott ist, den sie fürchten sollen, nämlich der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Sie sollen lernen, wie sie von Natur zu diesem Gotte stehen, daß sie Sünder sind, Feinde Gottes, daß sie des Ruhmes ermangeln, den sie an Gott haben sollten. Sie sollen lernen, was dieser Gott für sie getan hat, um sie wieder mit sich zu versöhnen, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben hat in Leiden ohne Zahl, in den bitteren Kreuzestod. Sie sollen lernen, wo sie diesen Gott finden können, daß sie nicht erst in die Höhe fahren oder in die Tiefe steigen müssen, sondern daß er ihnen nahe ist im Worte des Evangeliums, und daß sie ihn im Glauben ergreifen können. Sie sollen lernen, daß die Furcht des HErrn nicht eine knechtische, sondern eine kindliche ist und darin besteht, daß sie Gott stets vor Augen und im Herzen haben, in kindlicher Scheu und Ehrfurcht vor ihm wandeln und sich hüten, ihn mit Sünden zu erzürnen. Sie sollen lernen, woher sie Kraft und Freudigkeit nehmen sollen, in der Furcht des HErrn zu bleiben, bis sie Gott heimholt aus dem Elend dieser Welt in sein himmlisches Vaterhaus. Dieser Unterricht in der Furcht des HErrn ist der eine Teil der Hauptaufgabe der Gemeindeschule.

Der andere Teil ihrer Hauptaufgabe ist die Erziehung der Kinder in der Furcht des HErrn. Unsere Kinder stehen uns höher als alle andern Erdengüter. Sie sind für die Ewigkeit geschaffen. Alle andern Schätze werden vergehen, unsere Kinder aber werden mit uns vor Gottes Gericht treten. Sie sind getauft. In der heiligen Taufe hat Gott ihre Sünden mit Christi Blut abgewaschen, hat sie in Christi Gerechtigkeit gekleidet, hat sie wiedergeboren durch den Glauben und so seine

Furcht in ihr Herz gesenkt. Und da soll nun die christliche Schule durch christliche Erziehung dahin wirken, daß unsere Kinder in der Furcht des HErrn bleiben, daß sie darin wachsen und zunehmen, daß das böse Fleisch in ihnen immer mehr ertötet werde, hingegen der neue Mensch immer mehr herauskomme und lebe. Mit andern Worten: mitzuhelfen, daß Eltern und Gemeinde einst zu Gott sagen können: „Hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast; zähle sie, HErr; wir haben deren keins verloren; in deiner Furcht haben sie gelebt, in deiner Furcht sind sie gestorben" — das ist die Hauptaufgabe der christlichen Gemeindeschule.

O welch eine ruhmvolle Aufgabe ist das! Im 111. Psalm heißt es: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit; wer danach tut, des Lob bleibet ewiglich." Die Furcht des HErrn ist die Quelle aller wahren Weisheit. Menschliche Gelehrsamkeit ist nur dann wahre Weisheit, wenn sie von der Furcht des HErrn ausgeht und darauf beruht. Sobald sich menschliches Wissen in Widerspruch setzt mit der Furcht des HErrn, ist es Irrtum und Torheit. Und wieviel wertvoller als alle menschliche Weisheit ist die Furcht des HErrn! Wichtig ist es, daß unsere Kinder Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte lernen; aber unendlich wichtiger ist es, daß sie den HErrn fürchten lernen; dann werden sie um des HErrn und um des Gewissens willen auch den Eltern und der Obrigkeit untertan sein. Eine edle Gabe Gottes ist die irdische Rechenkunst; aber was ist sie gegen die himmlische Rechenkunst, die uns sagt, daß wir am Tage der letzten Abrechnung mit unsern Tugenden und Werken nicht vor Gott bestehen können, sondern daß da allein Christi Blut und Gerechtigkeit gilt? Nötig und nützlich ist es, daß unsere Kinder die Berge, Städte und Ströme der Erde kennen lernen; aber unaussprechlich nötiger ist es, daß sie lernen ihre Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, daß sie die Stadt des lebendigen Gottes, das neue Jerusalem, recht erkennen und sich versenken lernen in den Strom der Gnade Gottes, der in Christo JEsu fließt. Was hülfe unsern Kindern die Bekanntschaft mit den berühmten Dichtern, Philosophen und Staatsmännern dieser Erde, wenn sie den Mann nicht kenneten, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich"? Irdische Weisheit hat nur einen zeitlichen Nutzen; sie kann im besten Falle zu Geld und Gut, Ehre und Ansehen auf Erden verhelfen, kann aber keinen Menschen zeitlich glücklich und ewig selig machen. Aber die Furcht des HErrn ist eine „feine Klugheit". Sie gibt uns Aufschluß über die wichtigsten Fragen des Lebens, Rat und Trost in Trübsal und lehrt uns selbst dem Tod, dem König des Schreckens, getrost in sein finsteres Angesicht schauen und durch Gottes Gnade eingehen zu unsers HErrn Freude.

Was sind daher alle Schulen der Welt, mögen sie in irdischen Dingen noch so Glänzendes leisten, gegen die Schule, welche die Furcht

des HErrn lehrt? Soviel die Seele mehr wert ist als der Leib, soviel Himmel und Ewigkeit wichtiger ist als Welt und Zeit, so viel wichtiger und herrlicher als alle Schulen der Weltkinder ist schon um ihrer Hauptaufgabe willen die christliche Gemeindeschule.

Wie? Sollten nicht die lieben Brüder, die in der Schule arbeiten, seien sie nun Prediger oder Lehrer, alle Mühe und Arbeit, Schmach und Verachtung, und was sie sonst noch um ihres Amtes willen tragen müssen, für gar nichts achten gegen die Ehre, einer solchen Schule vorstehen zu dürfen? Sollten sie ihr heiliges Amt nicht teuer und wert achten und es um keinen Preis mit einem andern Amt vertauschen, solange sie imstande sind, es zu verwalten? Und sollten sich nicht alle unsere Gemeinden mit glühendem Eifer entflammen lassen, ihre Schulen zu pflegen, zu verbessern, wo irgend möglich, eigene Lehrer darin anzustellen und mitzuhelfen, daß Lehrer für unsere Schulen ausgebildet werden können, damit die Hauptaufgabe unserer Schulen immer besser gelöst werde? Wohl erfordert das mancherlei Opfer; allein schon um ihrer hohen Aufgabe willen sind es unsere Schulen tausendfach wert, daß wir ihnen unser irdisches Geld und Gut zum Opfer bringen.

2.

Aber wie? Kann denn die Gemeindeschule diese hohe Aufgabe auch lösen? Gott sei Dank, ja! Sie hat das rechte Mittel dazu. Und an diesem Mittel erkennen wir zweitens ihre Wichtigkeit und Herrlichkeit.

Welches ist dieses Mittel? Besteht es etwa in Anstachelung der Lohnsucht und des Ehrgeizes in den Kindern? Gott behüte uns aus Gnaden vor solchen Mitteln! Dadurch würden wir die Kinder nur auf den Gedanken bringen: wenn die Tugend in diesem Leben belohnt wird, so ist sie auch wohl der Weg, in den Himmel zu kommen. Der natürliche Mensch macht diesen Schluß immer, wenn er ihn auch nicht immer ausspricht. Solche verkehrte Mittel wendet die Staatsschule unsers Landes oft an, um ihre Aufgabe zu lösen. Das rechte Mittel kennt sie nicht; sie kann und darf es auch nicht gebrauchen, weil sie religionslos ist und auch sein muß.

Ein Mittel, die Furcht des HErrn zu lehren, konnte keines Menschen Vernunft erfinden. Je mehr sie darüber nachdachte, desto weiter kam sie vom rechten Wege ab. Aber, was keines Menschen Scharfsinn entdecken konnte, das hat uns Gott geoffenbart durch seinen Geist. David sagt im 19. Psalm: „Das Zeugnis des HErrn macht die Albernen weise.“ „Das Zeugnis des HErrn“, nämlich Gottes Wort, das ist das Mittel, durch welches Gott die feine Klugheit der Furcht des HErrn in die Herzen unserer Kinder senken und darin erhalten will. Zum rechten Gebrauch dieses Mittels fordert auch David auf, wenn er im Texte spricht: „Kommt her, Kinder, höret mir zu!“

Sehet da, meine Lieben, Gottes Wort ist das einzige Mittel, dessen

sich die Gemeindeschule zur Lösung ihrer Hauptaufgabe bedient. Die Gemeindeschule ist eine Schule des Wortes. Wie sie eine Frucht des Wortes ist, so steht sie auch im Dienste des Wortes. Da lernen die Kinder die köstlichen biblischen Geschichten, die uns die großen Taten Gottes erzählen, die zu unserm Heil geschehen sind. Da lernen sie aus dem Kleinen Katechismus Luthers die ganze Lehre von der Seligkeit des Menschen, sie lernen die herrlichen Lieder unserer Kirche singen, im Geiste und in der Wahrheit beten und vieles andere, wodurch ihre Kinderherzen zu JEsu gezogen und bei ihm erhalten werden. Und dieser Unterricht in Gottes Wort wirkt erziehend auf Gemüt und Willen des Kindes ein, durchdringt und trägt auch den Unterricht in den weltlichen Fächern. Gottes Wort herrscht und regiert in der Gemeindeschule; damit werden die Kinder gestraft, ermahnt und getröstet, auch wenn in weltlichen Fächern unterrichtet wird. Auch die äußeren Strafen, die in der Gemeindeschule angewendet werden, haben nur den Zweck, daß die Kinder stillhalten und auf Gottes Wort merken, damit der Lehrer recht erziehen kann. Christliche Schulzucht besteht in rechter Anwendung des Gesetzes und des Evangeliums. Wir wenden das Gesetz an, damit die Kinder in rechter Erkenntnis ihrer Sünden bleiben, damit dem Fleische gesteuert werde, und die Kinder die Werke erkennen lernen, die Gott gefallen, und mit denen sie ihre Dankbarkeit gegen Gott beweisen können. Vor allen Dingen aber halten wir unsern Kindern das Evangelium vor, malen ihnen den Heiland vor Augen, damit sie wissen, wo sie Vergebung der Sünden finden und Kraft erlangen können, in einem neuen Leben zu wandeln, und reizen sie so mit dem Evangelium zu guten Werken.

Und gerade das Evangelium, diese frohe Botschaft von Christo, ist so gewaltig, so gotteskräftig, daß es auch an unsern Schulkindern die größten Wunder der Gnade wirkt. Ist ein Kind aus der Gnade gefallen, hat es die Furcht Gottes aus dem Herzen verloren, ist es aber durch das Gesetz zur Erkenntnis seines Verlustes gekommen und fragt nun: Was muß ich tun, daß ich meinen Gott und Heiland wieder fürchten lerne? so antwortet das Evangelium: Glaube an deinen Heiland, so bist du gerecht. Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht dich rein von allen Sünden. Ja, das Evangelium wirkt den Glauben und senkt so die Furcht des HErrn wieder in das Herz des gefallenen Kindes. Fühlt sich ein Kind matt und schwach, in der Furcht des HErrn zu wandeln, das Evangelium gibt Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden", Jes. 40, 30. 31. Ist ein Schulkind krank, liegt es vielleicht schon auf dem Sterbebette, das Evangelium erhellt die Nacht seiner Trübsal und das finstere Tal des Todes. Der durch das Evangelium gewirkte Glaube ergreift die

starke Hand des Heilandes und trägt unsere Kinder sicher in das himmlische Vaterland.

Wie, ist nicht die Gemeindeschule um dieses Mittels willen, mit dem sie ihre Aufgabe löst, eine wichtige, herrliche Einrichtung? O gewiß! In der Gemeindeschule steht neben dem höchsten Wissen das allerhöchste Können, das Können, die Furcht des HErrn zu lehren. — Wohl ist es wahr, unsere Schule hat Feinde. Teufel, Welt und Fleisch haben ihr den Untergang geschworen. Und das macht uns oft Kummer. Aber im Worte haben wir das rechte Mittel, im Kampfe gegen unsere Schulfeinde alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. Unsere Schulen sind noch nicht vollkommen, aber im Worte Gottes haben wir das rechte Mittel, ihre Schäden und Gebrechen zu heilen und sie immer vollkommener zu gestalten. Die Gemeindeschule erreicht ihren Zweck nicht an allen Kindern, die sie besuchen. Viele lernen nie den HErrn fürchten, andere fallen wieder ab. Aber auch das soll uns nicht mutlos machen. Gott hat seinem Worte die Verheißung gegeben: „Es soll nicht wieder zu mir leer kommen." Kraft dieser Verheißung werden auch in der Gemeindeschule Gott Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Und endlich: Wir sehen nicht immer den Erfolg unserer Schularbeit vor Augen; unsere Arbeit wird oft mit Undank abgelohnt. Das will uns dann die Freudigkeit rauben, für die Schule weiter zu arbeiten, zu beten, zu opfern. Aber das Evangelium stärkt immer wieder die müden Hände und erquickt die strauchelnden Kniee, indem es uns darauf hinweist, daß unser Gnadenlohn um so größer sein soll im Himmel.

So laßt uns denn unsere Kinder nur der christlichen Gemeindeschule anvertrauen, damit sie durch Gottes Wort in der Furcht des HErrn unterrichtet und erzogen werden. Der HErr Zebaoth aber sei mit uns, der Gott Jakobs sei unser Schutz! Amen.

Rede zu einer Gold- und Silberhochzeitsfeier.

Ps. 27, 4. 5.

Werte Freunde allerseits, insonderheit geehrte Jubelpaare!

Eine Doppelfeier seltener Art hat uns heute abend unter diesem Dache vereinigt. Ein greises Ehepaar, den Widerschein der Ewigkeit in den Augen und auf dem Haupte, das bis auf wenige Wochen fünfzig Jahre im engsten irdischen Bunde zusammengewandelt hat, feiert Umstände wegen schon heute goldene Hochzeit. Deren Schwiegersohn und älteste Tochter, bei denen zwar die besten Jahre auf die Neige gehen, die aber noch kräftig und rüstig sind, haben fünfundzwanzig Jahre im heiligen Ehestande gelebt; ihnen leuchtet heute die Fackel der silbernen Hochzeit. Und was bei solchen Feiern noch seltener ist: fast alle Kin-

der, die diesen Ehen entsprossen sind, sind wie der schönste Festkranz um die Jubelpaare herum, eine Schar von Enkelkindern, Brüdern, Schwestern, Verwandten von der einen oder der andern Seite sind zum Teil aus der Ferne herbeigeeilt, um den Schmuck der Feiernden zu vermehren. Und JEsus ist mitten unter uns. Und es ist keine Trauerfeier; wir wollen die Harfen nicht an die Weiden hängen; im Gegenteil, Lob und Dank ist der Grundton. Es muß doch seine Ursache haben, da auf Erden die Sünde als ein Gifttropfen auch in Gottes irdische Einrichtungen gefallen ist, daß nach so langer Pilgerschaft in dem Stande, den man den Wehestand nennt, er nicht ein Joch geworden ist, der wund drückt, sondern ein zartes Gold- und Silberband geblieben ist. Woher kommt das? Der Grund ist dieser: Der Leitstern dieser christlichen Gold- und Silberjubilare war die ganzen fünfzig, beziehungsweise fünfundzwanzig Jahre von Anfang bis heute, wenn nicht gerade dieser Spruch, so doch dessen Wahrheit: „Eins bitte ich vom HErrn . . . erhöhet mich auf einem Felsen."

1.

Daß wahre Christen, wenn sie in die Ehe treten, bis sie, schon auf den Altersstab gestützt, die letzten Schritte auf Erden mühsam darin tun, diese Bitte obenanstellen, wenn sie auch nicht gerade diese Worte mit den Lippen aussprechen — woher kommt das doch? Daß das nicht nur bei christlichen Prediger- und Lehrerehepaaren, wo das Amt schon in die schönen Gottesdienste des HErrn führt, sondern bei allen aufrichtigen Christen der Fall ist, so daß es fast klingt, als kümmerten sie sich nicht um beständige eheliche Liebe, um ihren Korb und ihr übriges — worin mag das seinen Grund haben?

Sie haben lebendig erkannt: das Wort, ja das Wort ist Gottes Segenskammer; das Wort bringt den gnädigen Gott durch Christum in Herz und Haus als nötigen Hauspatron. Das Wort ist das Mittel, wodurch Gott über seiner Kinder Häuser das Füllhorn seines Segens ausschüttet. Das Wort ist ihres Fußes Leuchte und das Licht auf ihrem Lebens- und Ehewege. Ohne das Wort sind sie wie Wanderer, die einem Irrlicht nacheilen. Ohne das Wort ist ihre Ehe wie ein Schiff ohne Steuermann und Ruder. Kurz, der Inhalt dieser Worte ist die Bedingung, unter der allein Eheleute von dem Tage an, da sie mit zitternder Freude sich die Hand zum Bunde reichten, bis zu dem Tage, da zum letzten Male die zitternde Hand die welke Hand des Lebensgenossen zum Abschiede drückt, fröhlich und getrost unter Sonnenschein und Sturm die Fahrt zum Hafen der Ruhe fortsetzen und zu Ende bringen können.

„Denn" — der Psalmist führt Gründe an — „denn er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit." Hat er es nicht getan, hat er Sie nicht immer in seiner Gnadenhütte gedeckt zur bösen Zeit, daß Ihre Herzen wieder ruhig schlugen, wie in der Freistatt an den Hörnern des

Altars, in seinem Wort? „Er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt.“ Hat er es nicht getan, die ganzen Jahre hindurch, Sie so sicher in seinen Gnadenverheißungen gedeckt, wie der Israelit gedeckt war im Gezelt seiner Hütte? „Er erhöhet mich auf einem Felsen.“ Hat er es nicht getan in beiden Ehen, Sie in herzlicher Liebe immer wieder auf Glaubenshöhen geführt, daß Sie frei aufatmeten, alle Sünde, allen Jammer des Lebens weit, tief unter Ihnen und Sie hoch darüber mit ihm zusammen, so daß Sie lobten: JEsus mein, JEsus mein!?

Pfarrgehalt und Lehrergehalt in unserer lutherischen Kirche ist klein; oft will das Einkommen nicht langen. Hat er, der treue Gott, durch sein Wort nicht immer wieder aus wenigem viel gemacht, es gleichsam unter den Händen vermehrt, daß es doch ausreichte? Und wenn der Pfarrer oder der Lehrer einmal im Amte verzagen wollte, und sie die Bürde in ihr Heim trugen und sie ins Herz der Lebensgefährtin abluden, hat er durch sein Wort nicht das doch Kleinliche klein und vergessen sein, zwischen den Dornen die schönsten Rosen wachsen lassen? Und dann hat er bei beiden Ehepaaren — obgleich er einen kleinen Teil zu sich genommen und im Himmel aufbewahrt hat — die Ölzweige, die Kinder, gesund und frisch als christliche Kinder aufwachsen lassen, die nun ihre Eltern auf den Händen tragen, diese Feier angerichtet haben und hier mit Freuden- und Liebestränen um sie sind. Ja, er hat Sie auf einen hohen Berg erhöht.

Lobe den HErren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.

2.

Doch ich eile zum Ende.

Die Zukunft, die Wegestrecke von heute ab? Sie liegt auch hell, jetzt schon, in diesem Wort: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einem Felsen.“ Sie, meine Freunde, haben am Wege fleißig von diesem Bache getrunken, das Himmelswasser des Evangeliums ist Ihnen süß und kräftig geworden. Sie wissen, es quillt aus dem ewigen Leben und fließt ins ewige Leben. Fahren Sie auf diesem Strome nur fröhlich weiter der Himmelshochzeit zu!

Sie, wertes Jubelpaar, die Sie bis auf wenige Wochen fünfzig Jahre zusammen Freud' und Leid geteilt haben, welch schönen Feierabend hat Gott Ihnen beschert! Von Gottes Heilandsliebe beseligt, durch den Glauben angenehm vor ihm in dem Geliebten, von der Liebe christlicher Kinder gehoben — nur getrost weiter! Er deckt Sie in

seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget Sie heimlich in seinem Gezelt und erhöht Sie auf einem Felsen.

Sie, meine werten Freunde, die Sie hier im Silberschmucke vor Ihrem Heilande sitzen — geht es jetzt bergab? Eigentlich bergauf, bergauf, bis Gott Sie erhöht auf den Felsen Zions in der Stadt der Vollendeten durch Christum. Darum fröhlich weiter, ohne alle Sorge! Und wird der Leib, das Gefäß der Seele, auch so nach und nach gebrechlich, wir haben ein Wort als Zusatz unsers Textes: „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Und scheint es, als sollte es mit der Gemeinde, in der Sie diese fünfundzwanzig Jahre zusammen gelebt haben, gar ein Ende werden? Das steht in Gottes Hand. Aber das haben Sie erfahren; und jede solche Erfahrung ist eine Anzahlung Gottes auf das, was er ferner tun will. Darum sei das auch für die Zukunft Ihr fester Stab: „Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einem Felsen."

Endlich dann, welche Freude, zu bleiben im Hause des HErrn Ihr Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen droben im Hochzeitssaal des Lammes! Amen.

L. H.

Leichenrede über Mark. 6, 45—51.

In dem HErrn JEsu herzlich geliebte Zuhörer! Teuerwerte Hinterbliebene!

Es ist ein gar schmerzlicher Todesfall, der uns heute hier in unserm Gotteshause zusammengeführt hat. Eine Jungfrau im blühenden Alter von 21 Jahren ist es, der wir das letzte Geleite geben wollen. Die teure Entschlafene war die Freude ihrer durch ihren Tod tief gebeugten Eltern, Geschwister und Verwandten, die Freude ihrer Arbeitgeber, die sie wegen ihrer gewissenhaften Pflichterfüllung und Treue hochschätzten. Wer mit ihr in nähere Berührung kam, mußte sie wegen ihres stillen, christlichen Wandels liebgewinnen. Nicht die rauschenden Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt waren ihr Ergötzen, sondern ihr JEsus und sein Evangelium, worein sie den Anker ihres Glaubens geworfen hatte. Das leuchtete auch aus ihrem ganzen Wandel hervor. Wieviel Gutes hätte sie noch stiften, welche Stütze hätte sie noch ihren betagten Eltern sein können! Wie manche schöne irdische Hoffnung muß nun heute mit ihr in die Grabeskammer gesenkt werden!

Doch nicht Tränen zu locken, sondern Tränen zu trocknen, ist heute meines Amtes, lindernden Balsam zu legen auf die brennenden Herzenswunden. Ihr verlangt nach Trost. Wir Christen wissen, wo wir Trost finden können in allem, auch dem größten Leid und Weh. Gott selbst

hat ein Brünnlein gegraben in der Wüste dieses Erdentales, dessen Lebenswasser nie versiegt, sondern uns immer wahrhaft erquicken kann. Zu diesem Brünnlein, dem teuren Worte Gottes, wollen wir denn jetzt auch gehen. Laßt uns dazu das verlesene Textwort zur Hand nehmen. Seht, darin ruft euch der Heiland mitten in eurem schweren Leide das köstliche Wort zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" Laßt uns diesem Worte ein wenig nachdenken und daraus süßen Trost für diesen Trauerfall schöpfen.

Der HErr JEsus hatte eben das große Wunder der Speisung von fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen verrichtet. Nach dieser wunderbaren Speisung drang er in seine Jünger, daß sie ein Schiff betreten und über das Meer, den See Genezareth, fahren sollten. Er selbst aber blieb zurück, und nachdem er das Volk entlassen hatte, begab er sich auf einen Berg allein und betete dort in der Stille zu Gott. Sein Herz war ihm so schwer über den Unverstand des Volkes, das ihn zum Könige hatte machen wollen, nicht weil er der Sünderheiland war, der ihre Seele retten und selig machen wollte, sondern weil sie Brot bei ihm suchten und gute irdische Tage erhofften. Als wahrer Mensch schüttete er Gott die Betrübnis seines Herzens im Gebete aus und suchte Trost im Verkehr mit seinem himmlischen Vater. Schon senkte die Nacht ihren dunklen Schleier hernieder. Die Jünger befanden sich in ihrem schwankenden Schifflein mitten auf dem Meere, auf welches JEsus sie hinausgesandt hatte. Ein heftiger Wind wehte ihnen entgegen, und sie vermochten nicht vorwärts zu kommen. Es war ein saurer Kampf mit Sturm und Wellen in finsterer Nacht. Immer höher stieg die Not, stieg die Angst der Jünger.

Aber ihre Angst blieb dem HErrn nicht verborgen. Er sah sie in ihrer Betrübnis. Sein treues Heilandsauge durchdrang auch die finstere Nacht. Er sieht aber die Seinen nicht bloß, sondern eilt ihnen auch entgegen. Und er, der nicht nur ein Mensch, sondern auch der wahrhaftige Gott selbst ist, geht in der vierten Nachtwache, die um drei Uhr morgens begann, auf dem wogenden Meere auf die bedrängten Jünger zu, und das tosende Wasser trägt ihn, dem alle Kreaturen dienen müssen, der alle feindlichen Gewalten beugen kann — trägt ihn, als ob es ein glatter, fester Boden wäre. Der HErr kommt in die Nähe des Schiffes; er stellt sich, als wolle er vorübergehen. Die Jünger sehen ihn, aber in der Finsternis und in ihrer Angst und Aufregung erkennen sie ihn nicht. Törichte Gedanken befangen sie; sie wähnen, es sei ein Gespenst; sie erschrecken und schreien laut auf vor Furcht. Doch siehe, da ertönt durch das Geheul des Sturmes und durch das Rauschen der Wogen hindurch die bekannte, geliebte Stimme ihres HErrn und Meisters an ihr Ohr: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" Und er trat zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich.

Nun, auch euch, geliebte Trauernde, hat JEsus auf das wogende Meer der Trübsal, in die Nacht des Trauerns hinausgesandt. Denn

nicht der stete Sonnenschein irdischen Glücks, nicht eitel gute und angenehme Tage sind den gläubigen Jüngern des HErrn hienieden beschieden. Durch viele Trübsale sollen sie in das Reich Gottes eingehen. Im Feuer der Not und Anfechtung soll ihr Glaube bewährt werden, durch Kreuz und Leid sollen sie ins Gebet, sollen sie immer tiefer ins Wort getrieben werden, soll ihr Herz immer mehr von allem Irdischen losgelöst und auf das Ewige, Himmlische gerichtet werden. Und er legt da einem jeden sein Kreuz auf, gerade das Kreuz, das ihm paßt, das ihm heilsam und nützlich sein muß. „Er weiß, was wir vermögen; er pfleget nie zu viel den Seinen aufzulegen."

Er weiß es ganz genau, viel besser als wir, wie hoch er unsere Angst und Not kommen lassen darf. Freilich wenn wir in der Angst und Not stecken; wenn JEsus uns auf unser Gebet das nicht gibt, was wir nach unserm Fleische so gern gehabt hätten, sondern etwas anderes, wovon er weiß, daß es für uns besser ist; wenn er sich also stellt, als wolle er vorübergehen; wenn die Wogen der Trübsale hoch gehen und bald hier eine Tiefe, bald da eine Tiefe uns entgegengähnt: dann will es uns wohl oft auch so gehen wie hier den lieben Jüngern; wir wähnen dann, wir sähen nicht den Heiland, sondern ein Gespenst. Luther sagt: „In der Anfechtung halten wir dafür, Gott sei nicht Gott, sondern ein furchtbares Schreckbild, das uns in den Nöten verschlingen wolle. Daher sollen wir unsern eigenen Gedanken von Gott nicht glauben. Denn es ist gewiß, daß unsere Gedanken von Gott aus dem allergnädigsten Gott das allerfeindseligste Gespenst machen." Nein, hinweg mit solchen eigenen Gedanken! Sie verdunkeln uns nur seine helle, lichte Gestalt. Hören wir vielmehr auf seine traute Stimme in der Trübsal! Er ruft uns zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" Ich habe euch in diese Not geführt nicht zum Verderben, sondern um endlich euch meine Herrlichkeit zu zeigen. Das sagt der, der uns bis in den Tod geliebt hat. Nicht die Hand des Feindes, sondern die Hand des Freundes und himmlischen Bruders, die Hand, die sich für uns am Stamme des Kreuzes hat durchbohren lassen, um unser ewiges Heil zu erwerben, die ist es, die uns führt und die, wenn auch oft wunderbar, doch alles endlich zu einem seligen Ziele bringt.

Und sagt selbst, wenn ihr zurückblickt auf das, was der HErr an der teuren Entschlafenen getan hat, tritt euch da nicht die lichte Gestalt des lieben Heilandes aus dem Dunkel der Trübsal entgegen, daß ihr seine Herrlichkeit und Gnade rühmen und preisen müßt? Hat er nicht die teure Entschlafene auch erlöst durch sein bitteres Leiden und Sterben von allen ihren Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels? Hat er sie nicht in der heiligen Taufe zu seinem Kinde und Erben angenommen und einen ewigen Gnadenbund mit ihr gemacht und ihr zugerufen: „Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein"? Hat er nicht das Wort des Lebens an ihrem Herzen kräftig werden und viel Frucht bringen lassen, so daß sie ihren

JEsus recht im Glauben erkannte als ihr einziges Heil und ihn herzlich liebte, zu ihm betete und ihm diente, daß es eure und aller rechtschaffenen Christen Freude war? Hat er sie nicht gestärkt, Glauben zu halten bis ans Ende? Hat er ihr nicht Geduld gegeben, ihr langes, schweres Leiden willig zu tragen bis zuletzt? Hat er nicht endlich, als er sich stellte, als wolle er vorübergehen, doch seine Heilandsherrlichkeit an eurer Tochter bewiesen, hat das Seufzen seines armen Kindes gestillt, hat sie erlöst von allem übel und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich, dahin, wo keine Tränen mehr geweint werden, wo alles Leid zu Ende ist, wo wir in unaussprechlicher Freude und Wonne beim HErrn sein werden allezeit? JEsus rief ihr zu: „Sei getrost, ich bin's; fürchte dich nicht!" JEsus, ihr JEsus, trat an ihr seufzerschweres Bett; „da ward es ganz stille".

„Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" so ruft JEsus auch euch zu an diesem Sarge, JEsus, der da ist die Auferstehung und das Leben. Seht, die teure Entschlafene ist euch ja nicht verloren, sie ist ewig glücklich und selig gemacht. Noch ehe sie die zahllosen Mühen, Versuchungen und Kämpfe hat kosten müssen, die auch im späteren Leben über sie gekommen wären, hat der HErr JEsus seine Braut sicher und wohlbehalten in den Hafen der ewigen Ruhe und des seligen Friedens heimgebracht. Bleibt ihr nur auch bei JEsu und seinem Wort, dann werdet ihr sie dort einst wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

O laßt uns nur allesamt, wir seien jung oder alt, JEsum festhalten, wie er sich uns in seinem Wort als unsern Heiland und Führer offenbart hat! Ihm laßt uns leben, ihm laßt uns leiden, ihm laßt uns sterben! Mögen dann die Wogen auch über unserm Haupte zusammenschlagen, halten wir ihn nur fest und hören wir auf sein Wort, dann wird sich auch an uns, wie an allen gläubigen Jüngern des HErrn, das Wort des Psalmisten aufs vollkommenste erfüllen: „Er stillete das Ungewitter, daß die Wellen sich legten, und sie wurden froh, daß es stille geworden war, und er brachte sie zu Lande nach Wunsch." Amen.

Aug. Lange.

Dispositionen über die Episteln der Eisenacher Perikopenreihe.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 16, 9—15.

Wenn Apost. 1, 1 das öffentliche Lehramt Christi in den Tagen seines Erdenwandels der Anfang seines Wirkens heißt, so wird damit das, was weiterhin von dem Lauf des Evangeliums durch die Predigt der Apostel erzählt wird, als der Fortgang des prophetischen Amtes Christi dargestellt. So ist es. Bei der Ausbreitung der Kirche,

bei dem Werke der Mission, ist Christus der, welcher alles tut. (Mark. 16, 20.) Er öffnet die Türen, zeigt und ebnet die Wege, erweckt und befähigt die Missionare, verleiht Kraft und Freudigkeit, das Wort zu reden ohne Scheu, tut die Herzen auf, gibt den Erfolg zur Arbeit. Auch in der Mission gilt: Ps. 127, 1. 2. „An Gottes Segen ist alles gelegen." Dessen war sich der große Missionsapostel Paulus wohl bewußt. (1 Kor. 15, 10; Röm. 15, 18.) Darum betet er so fleißig und mahnt so oft zur Fürbitte. (Kol. 4, 3; Eph. 6, 19; Phil. 1, 19; 2 Thess. 3, 1.) Das sollen auch wir nicht vergessen. Aber diese Wahrheit schließt nicht die andere aus, daß wir allen Ernst und Eifer beweisen sollen. Auch hierin kann uns der Apostel zum Beispiel dienen.

Der Missionseifer des Apostels Paulus.

1. Woher derselbe floß.

a. Paulus wird in einem Gesicht von dem HErrn nach Mazedonien, also nach Europa, berufen, nachdem er bisher nur in Asien missioniert hatte, V. 9. Auch wir haben unsern Beruf von Christo empfangen, teils den allgemeinen (Matth. 28, 19; Mark. 16, 15), teils den besonderen Beruf an die bestimmten Orte, wohin Gott uns durch Menschen und durch besondere Umstände ruft und leitet. Hinweis auf die verschiedenen Missionen unserer Synode. Gottes Wille und Befehl erweckt den Eifer.

b. Der mazedonische Mann im Gesicht begehrt Hilfe. Er ist in Not. Die Heiden erkennen zwar ihre Not nicht, aber für uns wird ihr stummes Elend zur lauten Klage und Bitte. Vom Satan gebunden sein, in der Finsternis des natürlichen Sinnes dahingehen ohne Gott, in dem Trachten, eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten: dieses Elend kannte Paulus aus eigener Erfahrung. Das erweckt zum Missionseifer.

c. Paulus hatte erfahren, wie das Evangelium von solchem Elend errettet. (1 Tim. 1, 15. 16.) Die uns im Evangelium mitgeteilte Seligkeit treibt zum Missionseifer.

2. Wie er sich zeigte.

a. Paulus bedenkt sich nicht, ist schnell entschlossen, nachdem er des göttlichen Willens gewiß geworden war, V. 10. Rechter Eifer hört nicht auf die Einwürfe, die Welt und Fleisch machen, sondern ist alsbald bereit, Gottes Auftrag auszurichten.

b. Er begibt sich auf die weite, mühevolle und gefährliche Reise. Die Missionsarbeit ist auch mit körperlichen Mühsalen und Opfern im Irdischen verbunden, beides für die Missionare draußen, das letztere sonderlich für die Christen zu Hause. Der rechte Eifer zeigt sich in der Selbstverleugnung und macht willig, die Opfer zu bringen.

c. Er sieht sich fleißig nach Gelegenheit um, das Evangelium zu predigen; und da die Männer nichts vom Wort Gottes wissen wollen,

freut er sich, doch wenigstens unter den Weibern eine Anzahl Zuhörer zu finden. Rechter Eifer hat stets das Ziel vor Augen, daß das Evangelium in alle Welt getragen werde, und denkt dabei nicht nur an die Vornehmen und Angesehenen, sondern auch an die Geringen.

3. Wie er belohnt wurde.

a. „Etliche Tage" arbeiteten Paulus und Silas mit Timotheus und Lukas in Philippi, und ihre Predigt schien vergeblich. Der Erfolg der Arbeit läßt oft lange auf sich warten.

b. Bei Lydia darf er die erste Frucht seiner Arbeit sehen. Sie achtete auf sein Wort, wurde gläubig an den HErrn und bewies ihren Glauben durch Liebe und Dankbarkeit gegen die Apostel und dadurch, daß sie ihre Hausgenossen zum Glauben brachte, V. 14. 15. Gott bekennt sich zur Arbeit seiner Knechte.

c. Der Brief, den der Apostel später an die Philipper schrieb, zeigt, daß hier nicht nur eine große, sondern auch eine an Glauben und Liebe reiche Gemeinde aufgeblüht und also der Missionseifer Pauli reich belohnt war. — 1 Kor. 15, 58. E. A. M.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 2, 1—10.

Die Christen und ihre Werke haben in der Welt wenig Ansehen. Sie sind eine „kleine Herde" (Luk. 12, 32), zumeist Leute aus geringem Stand (1 Kor. 1, 26—28), und werden, weil sie keine Gemeinschaft haben wollen mit den Werken der Finsternis (Eph. 5, 11), von der Welt gehaßt (Joh. 15, 19) und verlästert (1 Petr. 4, 4). Desgleichen haben auch ihre Werke kein Ansehen bei den Leuten. Die „Liebestätigkeit" der Welt und der falschen Kirche sticht bei weitem mehr in die Augen. — Aber auch die Christen selbst halten von sich selbst nicht viel. Sie finden an sich so viele Sünden, Gebrechen und Schwachheiten, so viel innere Unlust, daß sie ein Mal über das andere in die Klage ausbrechen: Röm. 7, 24. Und daher scheinen ihnen auch ihre Werke gar armselig und gering zu sein. — Solcher Verzagtheit gegenüber streicht die Schrift oft die Herrlichkeit der Christen nach ihrem Stand und ihren Werken heraus.

Von der Herrlichkeit der Christen.

1. Sie befinden sich in einem herrlichen Stand.
2. Sie gehen mit herrlichen Werken um.

1.

Christen befinden sich in einem überaus herrlichen Stand.

a. Sie sind neugeboren und dadurch Gottes Kinder geworden, V. 2. Die Schuld der Sünde und der Fluch des Gesetzes, die von ihrer leiblichen Geburt her auf ihnen lagen, sind von ihnen genommen.

Sie sind „errettet von der Obrigkeit der Finsternis“ (Kol. 1, 13), sind Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens.

b. Sie schmecken, fühlen und empfinden die Freundlichkeit Gottes, ihres versöhnten Vaters, täglich beide im Leiblichen und im Geistlichen, V. 3. In aller Trübsal, Angst und Anfechtung gibt doch immer wieder der Heilige Geist Zeugnis ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16), so daß es bei ihnen immer wieder heißt: Ps. 116, 7.

c. Ihr Glaube hat ein festes Fundament; er ruht auf dem Eckstein Christo, der bei Gott auserwählt und köstlich ist, V. 4. Um Christi willen, der da „heilig, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel“ ist (Hebr. 7, 26), sind sie trotz aller Schwächen und Gebrechen Gott angenehm.

d. Sie sind selbst lebendige Steine an dem wundervollen geistlichen Tempel Gottes, V. 5. Sie, die von Natur tot und untüchtig waren, hat Gott geistlich lebendig und tüchtig gemacht, Bausteine seines Tempels, Glieder des Leibes Christi zu sein.

e. Sie sind daher ein „auserwähltes Geschlecht“ ꝛc., V. 9, und ein Gnadenvolk des HErrn, V. 10.

2.

Wie die Christen sich in einem herrlichen Stand befinden, so gehen sie auch mit herrlichen Werken um.

a. Sie reinigen täglich Herz, Mund und Hand von allerlei Sünden, V. 1. Sie hüten sich nicht etwa nur vor den groben Ausbrüchen der Sünde, sondern legen durch Gottes Gnade die Sünde selbst je mehr und mehr ab, ersäufen durch tägliche Reue und Buße den alten Adam mit allen bösen Lüsten und Begierden.

b. Sie sind gierig, in der Erkenntnis ihres Heilandes JEsu Christi zu wachsen, V. 2, immer besser zu begreifen, welches da sei die Breite ꝛc. seiner Liebe (Eph. 3, 18), um dadurch zugleich immer geschickter zu werden zu seinem Dienst.

c. Sie bauen sich zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, V. 5. „Christus ist der Hohepriester, von Gott selbst gesalbt, der auch seinen eigenen Leib geopfert hat für uns, welches das höchste Priesteramt ist. Danach hat er sich am Kreuz für uns gegeben. Zum dritten hat er auch das Evangelium verkündigt und alle Menschen gelehrt, Gott und sich zu erkennen. Diese drei Ämter hat er auch uns allen gegeben; darum, weil er ein Priester ist und wir seine Brüder, so haben es alle Christen Macht und Befehl, daß sie predigen und vor Gott treten und sich selbst Gott opfern.“ (Luther.)

d. In Summa: Sie gehen damit um, daß sie die Tugenden Gottes: seine Wahrheit, Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, aller Welt bekannt machen. Durch diese Predigt, die von

ihnen durch Wort und Wandel geschieht, werden sie andern Führer zu Christo.

Das ist die Herrlichkeit der Christen nach ihrem Stand und nach ihren Werken. Das ist die Herrlichkeit eines Kindes Gottes, die schon hienieden alle Herrlichkeit der Welt weit überstrahlt. Mit dieser Herrlichkeit werden die Christen auch dereinst nicht zuschanden, V. 6 b.

H. Spd.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Tim. 1, 12—17.

Unsere Synode treibt ein großes Werk: Lehranstalten, Missionen, Verbreitung der Wahrheit durch den Druck. — Woher nehmen wir das Recht, für dies Werk so große Summen zu sammeln, von den Dienern am Wort zu erwarten, daß sie auf Reichtum, Ehre und Ansehen in der Welt verzichten und sich selber verleugnen, sowie alle Menschen aufzufordern, daß sie der von uns verkündigten Predigt glauben? Der HErr hat es befohlen. Er will, daß wir das Evangelium auf Erden ausbreiten und erhalten. Und welch ein herrliches Wort ist das Evangelium! Davon heute.

Die wunderbare Herrlichkeit des Evangeliums ein gewaltiger Beweggrund zum heiligen Eifer in unserer kirchlichen Arbeit.

Diese Herrlichkeit besteht nach den Worten unsers Textes hauptsächlich in drei Stücken. Das Evangelium ist nämlich

1. ein göttlich gewisses Wort.

a. Die Hand gleichsam zum Schwur erhoben, ruft Paulus in die Welt hinein: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort!“ Welches Wort? Das Wort, welches wir durch Lehranstalten, Mission und Druck zu erhalten und auszubreiten suchen, das Wort, welches er mit dem Satz beschreibt: V. 15. Das Evangelium ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort. Wunderbar! Zu des Apostels Zeiten fragten gerade die Klugen und Weisen: „Was ist Wahrheit?“ Sie meinten, man könne nichts gewiß wissen. Heute ist es nicht anders. Die Weisheit dieser Welt wie die flüchtige Welle, wie ein sandiger Boden am Bergabhang, wie ein Traum. Fortwährende Änderung der Ansichten, Meinungen und Theorien auf dem Gebiete der menschlichen Wissenschaft. Alles unbeständig, ungewiß. Aber trotz dieser Ungewißheit, trotz aller Veränderungen infolge von Entdeckungen und Erfindungen 2c. schwört heute noch und wird schwören bis zum Jüngsten Tage die Christenheit auf Erden mit dem Apostel Paulus: „Das ist je gewißlich wahr“ 2c. Warum? Das Evangelium nicht von Menschen, sondern von Gott, nicht Weisheit des irrenden Verstandes, sondern die Weisheit der göttlichen Offenbarung. Wir sind des Wortes, das wir predigen, göttlich gewiß.

b. Welch ein gewaltiger Beweggrund zum Eifer in der kirchlichen Arbeit! Finsternis auf Erden. Die Menschen treten in die Welt, leben eine kurze Zeit, dann wieder davon! Wohin? Die meisten kümmern sich nicht darum. Einige denken nach. Aber nichts Gewisses. Wir haben das Evangelium — göttlich gewiß. Es handelt sich um unsterbliche Seelen bei unserer kirchlichen Arbeit, um Verdammnis und Seligkeit, um das rechte, selige Sterben. In den Tod geht der Mensch nur einmal, kann einen Irrtum später nicht verbessern. Da muß er seiner Sache von vornherein gewiß sein. Christenheit! Du hast die Gewißheit, das einzige, was dem Menschen ewig nützt. Darum eifrig in der Arbeit der Gemeinde und der Synode!

Aber ist dies Wort auch für alle Menschen bestimmt? Haben wir ein Recht, es allen zu predigen? Sicherlich, denn das Evangelium ist

2. ein für alle Menschen bestimmtes Wort.

a. Menschliche Vernunft will auch einen Weg zur Seligkeit zeigen. Ihre Weisung: Tue recht und scheue niemand! Religion der Werke. Wie Paulus in unserm Texte? Rühmt er sich, seine Rechtschaffenheit nach dem Gesetz, seine Tugenden und guten Werke? Nein! Er preist Gott, V. 12, Gottes Barmherzigkeit, V. 13, Gnade, V. 14, und nochmals Barmherzigkeit, V. 16; beruft sich darauf, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, V. 15; macht keine Einschränkung: alle Sünder. Er hebt hervor den Glauben in Christo JEsu, V. 14. Das Evangelium: Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, ohne des Gesetzes Werk, um Christi willen, allein durch den Glauben. Das ist so gewiß für alle Sünder auf Erden vorhanden, als es wahr ist, daß Christus für alle Sünder gestorben ist. Evangelium: ein allgemeines Wort!

b. Wieder ein herrlicher Beweggrund zum Eifer in der kirchlichen Arbeit. Wie schrecklich, wenn wir die Religion der Werke verkündigen müßten! Gute Werke können die einmal begangenen Sünden nicht gutmachen, sind unvollkommen. Das muß selbst die Vernunft erkennen. Sie verschaffen uns nimmermehr nach Gottes Wort die Seligkeit. Wer die Religion der Werke predigt, tut seine ganze kirchliche Arbeit umsonst und vergeblich, kann keinen Sünder retten, keinem Sterbenden Trost und Hoffnung geben. Aber das Evangelium, für alle Menschen bestimmt, gibt jedem Sünder die gewisse Aussicht auf das ewige Leben. Eine Lehre, wie wir sie nötig haben. Wir bieten allen Heil, Leben und Seligkeit an, wenn wir für die Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums sorgen. Darum eifrig: Gemeinde hegen und pflegen, Gemeindeschule, die Evangeliumskirche der Kinder, fördern, Lehranstalten, Missionen, das ganze Synodalwerk fleißig unterstützen! — Hinweis auf die Beschlüsse der letzten Delegatensynode: sie alle haben zum Zweck, das Evangelium von der freien Gnade Gottes denen zu bringen, für die es bestimmt ist. Gott sei Dank, daß wir für das Synodalwerk beten und unsere Gaben dafür opfern dürfen!

Aber ist denn unsere kirchliche Arbeit auch von Nutzen? Richten wir etwas aus? Freilich, denn das Evangelium ist auch

3. ein mit überirdischer Kraft ausgerüstetes Wort.

a. Es ist wahr, den vollen Nutzen des Evangeliums erlangt nur der, welcher glaubt. Niemand aber glaubt aus eigener Vernunft und Kraft; Bekehrung ist nötig. Aber da erweist sich wieder das Evangelium als ein herrliches Wort. Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, wirklich selig zu machen, durch seine Erlösung und durch die Predigt von derselben. Sein Wort macht den Menschen selig, der aus sich selber nicht glauben kann, bringt ihn also zum Glauben. Das Evangelium ist mit überirdischer Kraft ausgerüstet und richtet aus, was Vernunft und Kraft des Menschen nimmermehr ausrichten kann. (Röm. 1, 16.) Das Beispiel des Apostels Paulus, wie es in unserm ganzen Texte uns vorgeführt wird. Der Heilige Geist wirkt im Wort und durch das Wort des Evangeliums und bringt den Menschen zum Glauben 2c.

b. Diese wunderbare Kraft des Evangeliums kann und soll uns zu allen Zeiten recht fröhlich machen bei unserer kirchlichen Arbeit. Wir tun diese Arbeit nie vergeblich; Gottes Wort kommt nicht leer zurück. Freilich keine schwärmerischen Hoffnungen; nicht alle Menschen werden wir bekehren, nicht an jedem Orte sichtbaren Erfolg haben, nicht zu allen Zeiten, an allen Orten in der ganzen Synode nur Gutes erleben. Das Evangelium wirkt nicht wie eine Zauberformel. Aber Gott will in jeder Gemeinde, an jedem Predigtplatz, an jedem Missionsorte durch das Wort, das wir predigen, irgendetwas ausrichten; und was er will, das geschieht. Am Jüngsten Tage werden wir das mit Staunen, Loben und Danken sehen. Darum freudig und eifrig im Werke des HErrn, wenn auch in der Gemeinde, in der Mission, in der ganzen Synodalarbeit nicht immer alles so glatt und leicht vonstatten geht, wie wir es nach unserer kurzsichtigen Meinung gehofft und erwartet haben! Gottes Pläne werden immer ausgeführt; wir richten überall stets das aus, was Gott zu der betreffenden Zeit durch das von uns gepredigte Evangelium ausrichten will. Unsere ganze kirchliche Arbeit ist ein heiliger Krieg gegen die Mächte der Finsternis, ein Kreuzzug unter der Fahne JEsu. Wir sind des Sieges von vornherein gewiß, denn wir haben in der Gemeinde und in der Synode das Wort des Evangeliums, das mit überirdischer Kraft ausgerüstet ist und herrliche Wunder auf Erden tut. Vorwärts im Namen des HErrn Zebaoth! Jeder helfe und arbeite, wie er kann!

L. D.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

2 Thess. 3, 6—13.

Von vielen wird die Arbeit als ein notwendiges übel angesehen. Wenn die Not sie nicht dazu treiben würde, sie würden sie nimmer tun. Andere sehen in der Arbeit das Mittel, reich zu werden und ihre Geld-

gier zu befriedigen. Sie plagen sich daher ab, schinden und quälen sich und warten dabei nicht einmal ihres eigenen Leibes. Reiche hinwiederum schauen mit Verachtung auf die Arbeit. Die ist wohl gut genug für die niedrigen Klassen, aber nicht für sie.

Wie sieht ein Christ seine Berufsarbeit an?

1. Als ein gutes Werk, durch welches er seinem himmlischen Vater dient.

In der Gemeinde zu Thessalonich gab es Müßiggänger. Der Müßiggang war überhaupt damals ein weitverbreitetes Laster. Der Mittelstand, der um sein täglich Brot arbeitet, fehlte vielfach. Die Gesellschaft bestand aus Schwerreichen und Bettelarmen. Auch der bettelarme Bürger arbeitete nicht. Daß er ab und zu das tat, war nur Notstand. Er ließ sich von seinem reichen „Patron" ernähren und empfand das keineswegs als Bettelei. Sonst saß er meist in der Trinkstube oder im Theater oder lungerte umher. Und aus solcher Gesellschaft waren die Christen zu Thessalonich gekommen, in ihr aufgewachsen. Dazu kam noch dies, daß eine falsche Auffassung vom Weltende sich unter ihnen verbreitet hatte. Wozu noch arbeiten, der Jüngste Tag ist doch bald da!

Diesen Müßiggängern hatte Paulus Befehl gegeben zu arbeiten, V. 6 b. 10, und diesen Befehl wiederholt er V. 12. Ja, er selbst war mit einem guten Vorbild vorangegangen, V. 7—9. Kein Müßiggänger konnte sich auf ihn berufen. Absichtlich hatte Paulus neben seinem Predigen sich selbst ernährt — obwohl die Zuhörer ihn hätten ernähren sollen —, um ihnen ihre Pflicht zu arbeiten klarzumachen. Sie sollen allesamt arbeiten, treulich ihre Berufsarbeit ausrichten. Wer das nicht tut, der wandelt unordentlich, nicht nach Gottes Satzung. Denn dies ist nicht nur Pauli Wille, sondern Gottes Befehl „durch unsern HErrn JEsum Christ". Gott will es so haben. Und wer diesem Befehl nicht folgt, von dem soll sich die christliche Gemeinde zurückziehen, V. 6, nichts mit ihm zu schaffen haben, V. 14, damit er zur Erkenntnis seiner Sünde komme.

Dieser Befehl gilt auch uns. 1 Mos. 3, 19 gilt auch heute noch. (Eph. 4, 28; 1 Tim. 5, 8.) Wie oft wird der Müßiggang verurteilt, wie oft seine Strafe gezeigt! (1 Tim. 5, 13; Spr. 6, 6—11; 21, 25 f.; 24, 30—34.) Und zwar sollen wir „mit stillem Wesen arbeiten", V. 12. (1 Thess. 4, 11.)

Und wenn wir das tun, dann dienen wir Gott dem HErrn. Er hat uns in die Stellung gebracht, die wir haben; er gibt uns auch den Auftrag zu unserer Arbeit. Daher: Eph. 6, 7. 8. Ja, unserm lieben himmlischen Vater dienen wir, der uns alle Sünden vergeben hat, unserm Heiland, der uns erlöst hat. Aus Liebe zu ihm, ihm zu Ehren sollen wir treulich und fleißig unsere Berufsarbeit erfüllen. Dann ist sie ein gutes Werk, viel besser als alle selbsterwählten Werke; dann verrichte ich meine Arbeit recht.

Doch ein Christ sieht seine Berufsarbeit auch an

2. als das von Gott verordnete Mittel, sich und die Seinigen zu ernähren.

Gott könnte auch ohne Arbeit den Menschen das tägliche Brot darreichen (Manna in der Wüste). Aber er tut es nicht. Er will, daß wir arbeiten sollen, wie wir gesehen haben. Und manchmal ist die Arbeit schwer. — Aber da gibt er dann auch die Verheißung, daß er uns ernähren will. Zwar heißt es 1 Mos. 3, 17: „mit Kummer", und V. 19: „im Schweiß deines Angesichts", aber es heißt auch Spr. 12, 11: „Brots die Fülle". Christus gibt auch dem müden Petrus die Fische nicht ohne Arbeit. Aber er gibt sie, und so gibt er auch uns unser täglich Brot. Wir sollen arbeiten, V. 12, aber dann sollen wir auch unser „eigen Brot essen". Das ist Gottes Verheißung. Er will uns dann Brot schenken. Verdient haben wir es freilich nicht. Wir sind Sünder und verdienen nur eitel Zorn. Das Brot, das wir auf unsere Arbeit hin bekommen, ist ein freies Geschenk seiner Gnade. Dies Geschenk dürfen wir nach seiner Verheißung erwarten.

Wenn wir es aber erlangen, so laßt uns ihm dafür danken. Laßt uns nicht unzufrieden werden mit dem, was unser Heiland uns schickt. Laßt uns in unserm Beruf treulich fortfahren, V. 13. Laßt uns bitten: Lied 281, 2. Vor allen Dingen laßt uns treu sein in unserm himmlischen Beruf; laßt uns nicht über unserer irdischen Arbeit das himmlische Ziel vergessen! O. L.

Entwurf zu einer Beichtrede über Esra 9, 6.

Wie kam Esra dazu, diese Klage auszusprechen? Im Jahre 536 vor Christo war die siebzigjährige babylonische Gefangenschaft des jüdischen Volkes zu Ende gekommen. Unter der Leitung des Fürsten Serubabel und des Hohenpriesters Josua waren viele Juden nach Kanaan zurückgekehrt, hatten den Wiederaufbau des zerstörten Tempels zu Jerusalem alsbald begonnen und etwa zwanzig Jahre später vollendet. Siebzig Jahre nach dem ersten Auszug sammelte Esra, ein Schriftgelehrter aus priesterlichem Geschlecht, andere zurückgebliebene Israeliten, Priester und Leviten um sich und führte sie zurück. Er schlug seinen Wohnsitz in Jerusalem auf. Hier kamen die Obersten des Volkes zu ihm mit der Klage, daß israelitische Männer, auch Priester und Leviten, heidnische Frauen, sogar Töchter der noch übrigen Kanaaniter, geehelicht und damit schweres Ärgernis gegeben hätten. Dieser Mißstand bekümmerte Esra so, daß er knieend im Namen seines Volkes klagte: „Mein Gott, ich" ꝛc.

Auch wir neutestamentlichen Kinder Gottes haben Ursache zu derselben Klage, sonderlich in der Beichte. Laßt uns daher jetzt bedenken:

Des Christen Klage in der Beichte.

1. Worüber der Christ in der Beichte klagt;

A. „Unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen."

a. „Missetat", עֲוֹנֹת (Plural) = Sünden, Verbrechen gegen Gottes Majestät. — „Unsere": des einzelnen ihm bekannte und unbekannte Sünden gegen die erste und zweite Gesetzestafel, sowie der ganzen Gemeinde Begehungs- und Unterlassungssünden.

b. über unser Haupt gewachsen ist die Missetat; denn Gott, der Höchste, hat sie vor sich gestellt. (Ps. 90, 8; Hos. 12, 9. 15 b.) Darum muß jeder bekennen: Ps. 38, 5.

B. „Und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel."

a. „Schuld", אַשְׁמָה (Plural). Durch jede Sünde, weil Abweichung von Gottes Gesetz, ladet man Schuld auf sich (2 Chron. 33, 23), die Gott nach seiner Heiligkeit weder vergessen noch übersehen kann. (Esra 9, 15 b.) — Und diese Schuld ist dein, o Sünder!

b. Meine ja nicht, daß irgendeine Sünde so klein ist, daß sie Gott nicht heftig erzürnte. Deine Gesamtschulden reichen „bis an den Himmel hinan".

2. wozu ihn diese Klage bewegt;

A. „Ich schäme mich."

a. Gott ist mit seinem Worte langmütig und liebreich jedem einzelnen von uns nachgegangen.

b. So hat jeder von uns alle Ursache, sich aufrichtig im Herzen vor Gott zu schämen. (Ps. 69, 6.)

B. „Und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir."

a. Gottes allsehendes Auge schaut auf des Herzens Grund. Wo Menschen etwa nur Gehorsam, Freundlichkeit, Keuschheit, Ehrlichkeit ꝛc. sehen, da sieht Gott, der die geheimsten Beweggründe aller Handlungen von ferne kennt, bei demselben Menschen etwa das gerade Gegenteil.

b. Vor Gott muß jeder reuevoll verstummend die Augen senken. So bekennt hier Esra: „Ich scheue mich"; so David (Ps. 31, 10. 11), Paulus (Röm. 7, 18 a), der Zöllner (Luk. 18, 13). — Auch du: „O allmächtiger Gott, barmherziger Vater, ich armer . . . verdienet habe."

3. an wen er sich mit dieser Klage wendet.

A. An „Jehovah" (V. 5).

a. An den HErrn, den dreieinigen Bundesgott, der die Sünderwelt erlöst hat nach seinem ewigen Gnadenrat durch Christum, seinen Sohn, unsern Stellvertreter und Heiland.

b. An den Gott aller Gnade und Barmherzigkeit, der keinen Sünder von dem Heil in Christo ausschließt. Auch die Verlorengehenden sind wahrhaftig erlöst; sie gehen verloren, weil sie sich selbst ungläubig von dem Heil ausschließen.

B. An „meinen Gott", der

a. dich gläubigen Beichtenden als sein Kind ansieht. Durch Taufe und Predigt seines Wortes hat er dich wiedergeboren, immer wieder herumgeholt aus Gnaden und im Glauben erhalten;

b. und heute wiederum will er deinen Glauben stärken. Sprich getrost zu ihm: „Alle meine Sünden sind mir herzlich leid und reuen mich sehr; und ich bitte dich . . . barmherzig sein." Was antwortet er dir in der Absolution? Micha 7, 19. Und eben diese kräftige, gültige Vergebung versiegelt er durch das heilige Abendmahl, so daß du glaubensfreudig jubilieren kannst: Lied 230, 9 f. P. E.

Gottesdienstordnung für eine Zentenar-Waltherfeier.

(Auf Verlangen dargeboten.)

I. Eingang.

1. Präludium.
2. Chorgesang.
3. Eingangsgruß:
   Pastor: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
   Gemeinde: Amen.
4. Eingangsspruch:
   Pastor: Höret, was der HErr seiner Gemeinde sagt:
   „Er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde." (Eph. 4, 11. 12.)
   „Dies ist der Tag, den der HErr machet; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!" (Ps. 118, 24.)
5. Eingangslied:
   No. 124: „Zeuch uns nach dir."

II. Verkündigung des Wortes.

1. *Salutatio:*
   Pastor: Der HErr sei mit euch!
   Gemeinde: Und mit deinem Geiste!
2. Antiphonen:
   Pastor: Seid fröhlich in dem HErrn, eurem Gott. Halleluja!
   Gemeinde: Der euch Lehrer gibt zur Gerechtigkeit. Halleluja!
   Pastor: Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen. Halleluja!
   Gemeinde: Im Rat der Frommen und in der Gemeine. Halleluja!

3. Kollekte:

Pastor: Lasset uns beten! Hilf, lieber HErr und Gott, daß wir rechte, treue Lehrer allezeit bei uns haben und vor falschen Lehrern uns hüten, damit wir nicht in Irrtum verführet, von dir abgesondert werden, sondern schlecht und recht bis an unser Ende bei deiner Wahrheit beständig bleiben: um JEsu Christi, deines lieben Sohnes, unsers HErrn, willen.

Gemeinde: Amen.

4. Schriftverlesung:

Ps. 116, 10—19: „Ich glaube, darum rede ich" 2c.;

oder:

1 Kor. 3, 5—11: „Wer ist nun Paulus?" 2c.

5. Lied:

No. 366, 1—4: „Ist Gott für mich, so trete";

oder:

No. 164, 1—3. 12. 13: „HErr JEsu, aller Menschen Hort."

6. Schriftverlesung:

Röm. 8, 31—39: „Ist Gott für uns, wer mag" 2c.;

oder:

Eph. 2, 4—10: „Gott, der reich ist von" 2c.

7. Lied:

No. 158: „Ein' feste Burg ist unser Gott."

8. Predigt.

9. Kirchengebet.

III. Schluß.

1. Lied:

No. 443, 1. 2. 7. 8: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt."

2. Antiphone:

Pastor: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz. Halleluja!

Gemeinde: Und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Halleluja!

3. Kollekte:

Pastor: Lasset uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, lieber himmlischer Vater, wir bitten dich, gib deiner Kirche allezeit nach deinem Herzen Hirten und Lehrer, auf daß auch wir samt ihnen aller der Gnaden viel aus deiner Hand empfangen und endlich eingehen zur unaussprechlichen Herrlichkeit und Freude: durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, unsern HErrn.

Gemeinde: Amen.

4. Aaronitischer Segen:

Pastor: Der HErr segne dich 2c.

Gemeinde: Amen, Amen.

5. Ausgangsstrophe (Doxologie):

No. 348, 5: „Sei Lob und Preis mit Ehren";

oder:

No. 346, 3: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott."

6. Postludium.

Erläuterungen.

Mit einem längeren Vorspiel zu dem Chorstück, dem es nach Tonart und Charakter entspricht, überleitend, beginnt die Gedächtnisfeier. Nach alter kirchlicher Sitte hat der Chor die Aufgabe, in den Charakter der Feier einzuführen. Kann es nicht durch das Te Deum Laudamus geschehen, dann nehme man ein Chorstück, in welchem ein Lob- und Dankpsalm verarbeitet worden ist. Der Chorgesang wäre ein Ersatz für den altkirchlichen Introitus, womit vom Chor in der alten Kirche jeder Gottesdienst eröffnet wurde. Darauf tritt der Pastor oder Liturg an den Altar und begrüßt die Gemeinde mit den Worten: „Im Namen des Vaters" 2c., worauf die Gemeinde (singend) mit ihrem Amen antwortet. Der Eingangsspruch, der jederzeit dem Gruße folgt, kündigt der Gemeinde die Bedeutung der Feier an. Der Spruch trägt einen objektiven Charakter und wird in den Einleitungsworten als Wort des HErrn an seine Gemeinde bezeichnet. Abgeschlossen wird der Eingangsspruch durch ein Schriftwort, bei dieser Feier durch das Psalmwort (Ps. 118, 24).

In dem nun folgenden Eingangslied nimmt die Gemeinde den Gedanken des Eingangsspruches auf und führt die darin ausgesprochene Bedeutung der Feier sich zu Gemüte. Die Gedächtnisfeier gilt Walther, und es soll darin durch Lied, Schriftwort und Predigt die Lebensarbeit des Jubilars genannt und bezeichnet werden, und zwar in faßlicher und erbaulicher Weise in guter Entwicklung zu einem Höhepunkt führend. Christus ist das A und O seiner Theologie gewesen, daher ist das Eingangslied „Zeuch uns nach dir", das ganz dem aufgefahrenen Heiland zugewandt ist, gewählt worden.

Der zweite Teil der Feier besteht in der Verkündigung des Wortes, durch Verlesung aus der Heiligen Schrift und durch die Predigt. Eingeleitet wird der ganze Akt durch die Salutatio. Der Gruß erweitert sich, indem der Liturg in zwei folgenden Bibelversen, Antiphonen genannt, in feierlichem Tone die Bedeutung der Feier ankündigt und so den Grundgedanken des Eingangsspruches bestimmter ausführt. In dem ersten Versikel wird die Gemeinde aufgefordert: „Seid fröhlich in dem HErrn, eurem Gott"; in dem zweiten Versikel ist der Dank

für die Gabe ausgesprochen.[1]) Das kurze, auf die biblische Verlesung vorbereitende, zu Gott dem Vater gerichtete Gebet der Kollekte — so genannt wegen seines kurzen, zusammenfassenden Charakters — bezieht sich ebenfalls auf die Feier. Die Gemeinde bekennt sich zu dem Gebet mit einem einfachen Amen.

Die erste Schriftlektion will hinweisen auf Walthers Bekennermut, und darauf gründen sich die vier Strophen des tapferen Glaubensliedes „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich". Nimmt man die andere angezeigte Bibelstelle, 1 Kor. 3, 5—11, in der die großen Werkzeuge Gottes genannt werden, und in welcher der Dienst hervorgehoben wird, den Walther der Kirche leisten durfte, so würden die angegebenen Strophen aus dem Liede „HErr JEsu, aller Menschen Hort" sich eignen.

Die zweite Schriftverlesung, Röm. 8, 31—39, „des Gläubigen Freiheit von der Verdammung", oder Eph. 2, 4—10, „des Menschen Elend außer Christo", weist hin auf die Lehren, die Walther besonders gelehrt und gepredigt hat. Der Geburtstag Walthers fällt in die Zeit, da wir der Reformation gedenken; so muß bei dieser Gelegenheit ein Reformationsfestlied gesungen werden, und da eignet sich kein Lied besser als das Heldenlied Luthers: „Ein' feste Burg ist unser Gott", zumal zwischen Luther und Walther eine innere Verwandtschaft besteht.

Auf die Predigt folgt das Kirchengebet, das von der Kirche oder dem Predigtamt handeln muß. Passend ist das Gebet in unserer Agende auf Seite 58. Weil aber das Gebet bei einer solchen Gedächtnisfeier kein langes zu sein braucht, so wäre das Gebet aus der Braunschweig-Lüneburger Kirchenordnung (1657) ein passendes, das so lautet:

Allmächtiger, ewiger Gott, himmlischer Vater, du hast selbst dem armen menschlichen Geschlechte zur Wohlfahrt, Trost und Hilfe das hochwürdige Predigtamt des heiligen Evangeliums von deinem geliebten Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, geordnet und eingesetzt, auch dabei gesagt und versprochen, daß, welcher glaubt und getauft wird, selig werden soll. Dieweil uns aber unserer verderbten Natur und sündlichen Fleisches halber beschwerlich sein will, solchen so teuren und werten Schatz wider den Anlauf des tausendlistigen und grimmigen Feindes ohne deine sonderliche Hilfe und gnädigen Beistand unter uns zu bewahren und zu erhalten, so bitten wir dich herzlich, du wollest uns durch deine grundlose Gnade und Barmherzigkeit in Nöten nicht verlassen, sondern mit deiner göttlichen Hand über uns halten, damit dein so heilsamer, nützlicher und notwendiger Befehl bis zu Ende der Welt in deiner heiligen Christenheit wider alle Gespenst des bösen Geistes seinen Fortgang habe, und wir des himmlischen Trostes nimmer-

1) Antiphonen, welche eine Aufforderung enthalten, werden ad populum und nicht ad altare gerichtet. Selten gebrauchte Antiphonen müssen gut eingeübt werden, sonst verfehlen sie ihres Zweckes.

mehr beraubt werden: durch JEsum Christum, deinen geliebten Sohn, unsern HErrn, welcher mit dir und dem Heiligen Geiste lebet und regieret, gleicher Gott, hochgelobt in Ewigkeit! Amen.

Daß der dritte und letzte Teil der gottesdienstlichen Feier sich wie der Eingang wieder zum Himmel erhebt, in welchen Gottes Heilige eingegangen sind und wir eingehen sollen, hat seinen Grund darin: Das rechte Leitwort für die ganze Veranstaltung der Feier sowie für die Predigt ist Hebr. 13, 7, und in dem „welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" wird wohl jede Predigt bei dieser Feier ausklingen. Diesen Gedanken nimmt die Gemeinde in dem Liede „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", „dem wunderfrohen Willkommen in dem himmlischen Jerusalem", auf und führt ihn weiter aus.

Antiphonen und Kollekte stehen im Einklang mit dem Liede und führen der Gemeinde noch einmal die Bedeutung der Gedächtnisfeier zu Gemüte.

In bezug auf die Lieder beachte man, daß jedes Lied mit einer andern Melodie versehen ist (fünf an der Zahl), musikalisch betrachtet, in einer gewissen Steigerung.

Vorstehendes enthält ungefähr die Gedanken und Empfindungen, welche bei Gestaltung der Gedächtnisfeier zum Ausdruck kommen sollten. Möge sie an vielen Orten Gottes Lob und Freude schaffen. Und möge des Gefeierten Gedächtnis bei uns im Segen bleiben, wenn alle Töne seiner Feier längst verklungen sind! Johann Schlerf.

Die nächste Nummer des „Magazin" wird mehrere Entwürfe für eine Gedächtnispredigt bringen. L. F.

Wie und in welcher Reihenfolge soll ein Pastor die Bücher der Heiligen Schrift lesen, damit er für sein Amt recht geschickt werde?

(Eine Konferenzarbeit, auf Beschluß der betreffenden Konferenz eingesandt.)

Da die Heilige Schrift das einzige Mittel ist, welches einen Menschen unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum, und nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, so sollte dieses Mittel auch von allen Menschen fleißig und dauernd gebraucht werden. Darum steht auch geschrieben Kol. 3: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit." Das ist allen Christen gesagt, auch den Handwerkern und Tagelöhnern. Gottes Wort soll unter den Christen nicht unbekannt, nicht ein fremder Gast sein, nein, wohnen soll es unter ihnen und also jedem wohl bekannt sein; jeder soll täglich damit umgehen, es lesen, hören oder betrachten, es sich vorlesen lassen oder es andern vorlesen oder es lehren oder predigen. 5 Mos. 6, 6. 7 sagt

Gott zu den Kindern Israel: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest.“ Dem Josua wird eingeschärft, Jos. 1, 8: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht.“ Und Ps. 1, 2 heißt es: „Wohl dem, der seine Lust hat am Gesetz des HErrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“

Was nun in dieser Hinsicht jedem Christen so nötig ist, das ist gewiß einem Diener Christi, einem öffentlichen Prediger des Wortes, doppelt nötig. Er soll durch den stetigen Gebrauch des Wortes Gottes nicht nur geschickt werden, den Weg zum Leben unsträflich zu gehen und darauf zu bleiben, sondern soll auch andere diesen Weg lehren. Ihm ruft daher der heilige Apostel Paulus zu: „Halt an mit Lesen!“ 1 Tim. 4, 13. Anhaltend also soll er die Heilige Schrift lesen. Die Frage ist nun: *Wie* soll ein Prediger die Heilige Schrift lesen? Wo soll er anfangen? Welche Stücke der Schrift soll er vor allen andern oder doch zuerst lesen? Oder wie die Frage eigentlich lautete:

Wie und in welcher Reihenfolge soll ein Prediger die Bücher oder Teile der Heiligen Schrift lesen und studieren, um für sein Amt recht geschickt zu werden?

Mit der Beantwortung dieser Frage hat die Konferenz mich beauftragt und gewünscht, daß Dr. James M. Grays “Method How to Master the English Bible” dabei benutzt werde.

Die Antwort aber hängt viel davon ab, welchen Zweck oder welches spezielle Ziel der Pastor im Auge hat.

Hat einer sich das Ziel gesteckt, ein rechter *Schriftgelehrter* zu werden, der die Schrift bemeistern kann, “to master the Bible,” wie Dr. Gray es nennt, so gibt es wohl kaum eine bessere Methode, als die ist, welche er anrät, die Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende zu lesen, und zwar oft, sehr oft zu lesen, und in der Weise zu lesen, daß man immer nur *ein* Buch vor sich nimmt und nicht eher weiter geht, als bis man das betreffende Buch ganz innehat. Wem dieser Weg möglich ist, dem wird er sich auch lohnen. Aber ich fürchte, es sind nicht viele, selbst unter den Pastoren, die diesen Weg mit Erfolg einschlagen können. Ein Gedächtnis, wie es nicht jeder hat, würde dazu nötig sein. Dr. Gray sagt S. 21: “The plan was to read and reread each book by itself and in its order, as though there were no other in existence, until it has become a part of the very being.” Und vorher hatte er gesagt, wie er es gemacht hat: “I read Genesis through in the English at a single reading, and then repeated the process again and again until the book in its great outlines had practically become mine.”

Das klingt sehr schön. Ich will auch gerne glauben, daß Dr. Gray aufrichtig ist und nicht übertreibt; aber für den geringen Umfang mei-

nes Begriffsvermögens ist, was er sagt, doch fast zu viel. Es gibt ja allerdings immer Ausnahmen von der Regel, aber die Ausnahmen sollten doch nicht als Regel aufgestellt werden. Ich will sagen, es gibt Helden, die mehr leisten können als andere gewöhnliche Menschenkinder. Aber jene können nicht verlangen, erwarten es auch gar nicht, daß diese es ihnen gleichtun. Dr. Gray muß, was sein Lesen betrifft, ein solcher Held sein, dem es nicht viele gleichtun können. Ich rede aus meiner unmaßgeblichen Erfahrung. Ich habe die Genesis, wie das ganze Alte Testament, mehr als fünfzigmal durchgelesen (das Neue Testament freilich viel öfter), habe das einmalige Durchlesen der Genesis aber nie in einer Lesung fertiggebracht, sondern dabei wohl fünf- oder sechsmal aufgehört und wieder angefangen. Wie einer fünf oder sechs Stunden ohne Unterbrechung lesen kann, ohne zu ermüden, ist mir nicht ganz klar. Ich habe immer fünf oder sechs Tage dazu gebraucht, um die Genesis nur einmal durchzulesen, also rund eine Woche. Und wenn ich sie, nach Dr. Grays Methode, viermal durchgelesen hätte, also nach Ablauf eines Monats, würde ich sie doch nicht so innehaben, wie Dr. Gray es von sich behauptet, und ich auch gerne glaube, daß er es auch wirklich geleistet hat. Aber nun bedenke man, daß die Genesis nur ein Buch ist von den 65 kanonischen Büchern der Heiligen Schrift. Zwar sind etliche Bücher recht klein, andere aber sind auch noch größer und viel schwieriger als das erste Buch Mosis, z. B. das dritte und das fünfte Buch Mosis und andere Bücher. Jedenfalls erfordert es drei bis vier Jahre Zeit, um die ganze Heilige Schrift in der Weise, wie angegeben, durchzulesen, vorausgesetzt, daß man nicht mehr als eine Stunde täglich darauf verwenden kann. Man nehme nun aber auch noch hinzu, daß man das Gelesene von Zeit zu Zeit wiederholen muß, um es nicht wieder zu vergessen. — Doch das Gesagte genügt, um zu zeigen, daß die Heilige Schrift ein Brunnen ist, der nicht über Nacht ausgeschöpft werden kann, von einem tieferen Eingehen in den Sinn der Heiligen Schrift ganz abgesehen.

Es sei nun ferne von mir, durch die geschehene sachgetreue Darstellung jemandem den Mut und die Freudigkeit nehmen zu wollen, die Heilige Schrift fleißig zu lesen. Das hat auch bei denen, die die Heilige Schrift fleißig und anhaltend zu lesen schon angefangen haben, gar keine Gefahr. Denn die Heilige Schrift ist ein Buch, das man, je öfter man es liest, desto lieber wieder liest, ein wahres Jelängerjelieber. Von ihr gilt das Wort: „Wer von mir isset, den hungert immer nach mir.“ Ich wollte durch meine Darlegung nur das zu verhindern suchen, daß man auf der einen Seite nicht Luftschlösser baut und auf der andern Seite auch nicht verzagt, wenn man sieht, daß man dasjenige, dessen ein anderer sich rühmt, schlechterdings nicht tun kann. Wer es fertigbringen kann, der kann, wenn er dabei demütig bleibt, es vielleicht zu etwas bringen. Ich halte aber dafür, daß der Heiland, wenn er Matth. 13, 52 sagt: „Ein jeglicher Schriftgelehrter,

zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt", nicht notwendig nur an solche Schriftgelehrte gedacht haben muß, die es nach Dr. Grays Methode geworden sind. Es schickt sich eben nicht alles für alle. Die Schrift selbst fordert das auch nicht, daß man ebenso verfahren müsse, sondern fordert nur, daß wir sie in der Furcht Gottes, mit Gebet, andächtig und mit Fleiß lesen und studieren und dabei Gott um Erleuchtung durch seinen Heiligen Geist anrufen.

Der Satz: "how to master the Bible," der etwas sonderbar klingt, ist doch wohl nur gut gemeint. Gewiß will er nicht sagen, daß es Menschen erlaubt sei, sich als Meister der Schrift zu gebärden und sich über die Schrift zu setzen, wie die höheren und meinetwegen auch höchsten Kritiker tun, die die Heilige Schrift zerschneiden, wie der Schneider ein Stück Tuch zerschneidet, um daraus einen Frack zu machen, mit dem dann der Mensch seine Blöße decken kann. Dr. Gray will doch wohl nur dieses sagen: wir sollen uns mit der Heiligen Schrift so bekannt und vertraut machen, daß wir darin recht zu Hause sind und sie immer gleich bei der Hand haben, sooft eine ernste und schwierige Frage an uns herantritt.

An einen rechtschaffenen Prediger tritt die ernste Frage gleich heran: Wie werde ich geschickt, mein Amt so segensreich, als es nur immer möglich ist, zu verwalten? Wie lerne ich das am besten aus der Heiligen Schrift? Welches Buch der Heiligen Schrift soll ich zuerst lesen und welches dann? Auf diese Frage kann man keine Antwort geben, die für jeden passen würde. Denn wir haben nicht alle dieselben Bedürfnisse in gleichem Maße, auch nicht alle dieselben Vorkenntnisse. Einem fehlt es mehr in einer Hinsicht, dem andern in einer andern.

Nehmen wir aber einmal den Fall an, daß einer so schnell als möglich sich die Haupteigenschaften eines rechtschaffenen Predigers und Seelsorgers merken und zu eigen machen wollte. Ein solcher mache den Anfang mit den Briefen St. Pauli an Timotheus. Er lese und studiere diese mit Andacht, und zwar so oft, bis der Inhalt sein eigen ist. Er streiche sich dabei auch die wichtigsten Worte oder Abschnitte an, z. B. Kap. 1, 12 zu seinem Troste und auch zur Mahnung, und V. 14—16, wo der Hauptinhalt einer guten Predigt angegeben wird, Kap. 2, 1, woraus man sieht, daß man vor allen Dingen mit Beten anfangen muß, wenn man Segen von seiner Arbeit haben will. Das 3. Kapitel präge er sich vom ersten bis zum letzten Verse gut ein. Dann unterstreiche er Kap. 4, 11—16; 5, 19—21; 6, 11—14. 20; 2 Tim. 1, 7—14; 2, 1—4. 7. 8. 14—16. 24; 3, 14—17; 4, 1. 2. 5. 7.

Anmerkung zu Kap. 2, 1. Ein Prediger, der nicht vor allen Dingen sich im Gebet übt, wird entweder ein leichtfertiger Bursche oder ein unglückseliger Mensch sein, er möge studieren, was und wieviel er immer wolle. Ein rechter Prediger muß vor allen Dingen und zuerst

beten, und zwar zunächst für sich selbst, wenn er die Heilige Schrift lesen und studieren, wenn er seine Predigt ausarbeiten, wenn er die Kanzel besteigen und seinen Mund auftun, wenn er Privatseelsorge üben oder sonst eine Amtshandlung verrichten will. Aber auch für andere Menschen soll er beten, insonderheit für solche, die unter seiner Seelsorge stehen, seien es Hohe oder Niedere, Alte oder Junge. Tut er das nicht, so wundere er sich nicht, wenn er trotz seines anhaltenden Lesens keinen sonderlichen Erfolg hat. Ein Prediger sah einem Manne, der Steine klopfte, mit Verwunderung zu und sprach dann zu seinem Begleiter: „Wie leicht zerschlägt der Mann doch die harten Steine, daß sie passend werden, da ich oft mit der größten Mühe kein Herz zerschlagen kann." „Ja", sagte der Begleiter, „der Mann tut seine Arbeit aber auch auf den Knieen." Der Prediger verstand den Wink und nahm ihn zu Herzen.

Hat man nun die beiden Briefe an Timotheus sich ganz angeeignet und will nun insonderheit die Kunst lernen, Gottes Gnade recht süß und lieblich anzupreisen, so lese und studiere er ferner den Brief an Titus in derselben Weise. Und um die bußfertigen Sünder recht trösten zu können, nehme er noch hinzu den zweiten Brief St. Pauli an die Korinther und das Evangelium St. Johannis sowie die erste Epistel St. Petri.

Hat aber einer sich das Ziel gesteckt, in der Beredsamkeit sich zu verbessern, so lese er den Prediger Salomo und den Propheten Jesaia. Oder will einer recht geschickt werden, öffentlich vorzubeten, so daß auch die Herzen der Zuhörer zum Gebet mit hingerissen werden, so lese er die Psalmen, sonderlich die Bitt- und Dankpsalmen, sowie die Gebete anderer Kinder Gottes, die in der Schrift verzeichnet sind, z. B. die Gebete eines Moses, eines Jeremia, eines Daniel, eines Nehemia, und ganz insonderheit die Mustergebete und das hoheprieſterliche Gebet unsers HErrn JEsu Christi.

Ein anderer hat vielleicht die Dogmatik ins Auge gefaßt und möchte darin gerne recht fest werden, insonderheit in den wichtigen Lehren von der Rechtfertigung, von der Bekehrung, von der Wahl aus Gnaden und in andern Lehren. Ein solcher lese zunächst den Brief St. Pauli an die Galater, dann den an die Römer.

Noch ein anderer ist etwa kreuzesscheu; er erschrickt, wenn er an die möglichen Folgen seiner Predigt oder seiner Handlungen, die er nach Gottes Wort einrichtet, denkt, möchte aber gerne recht mutig werden gegen die Verfolger. Wohlan, er studiere außer der Geschichte von Christi Leiden und Sterben die Leidensgeschichte eines Moses, eines Daniel und anderer Gottesmänner.

Die Heilige Schrift ist einer Apotheke gleich, in der sich allerlei heilsame Medikamente vorfinden, die aber doch nur von demjenigen gleich aufgefunden werden können, der mit der ganzen Anlage der Apotheke vertraut ist, nicht aber von dem, der nur ein Fach darin kennt. Darum

sagt der Heiland: „Suchet in der Schrift!“ ohne uns zu sagen, in welchem Buche oder Kapitel wir ihn finden können.

Die Heilige Schrift ist nicht wie ein Katalog, in dem die einzelnen Dinge nach dem Alphabet geordnet und daher schnell zu finden sind, sondern wie ein Obstgarten, in dem sich allerlei gutes Obst befindet. Sie gleicht nicht einer Wechselbank mit einem gefüllten Münzenhalter, sondern einer ausgiebigen Goldgrube, die den Vorteil hat, daß ihre Schätze nicht so bald vergriffen sind.

Um nun alles noch einmal zusammenzufassen, so möchte Anfängern dieser Rat gegeben werden: Nachdem man die vier Evangelien so kennt, daß man mit der Person und mit dem Leben und Wirken unsers Heilandes wirklich vertraut ist, auch dessen Reden sich angeeignet hat, so fange man sein ferneres Schriftstudium an mit den Briefen Pauli an Timotheus, nehme dann hinzu den Brief an Titus und den ersten Brief Petri. Danach nehme man die Epistel an die Galater 2c. bis zu der zweiten Epistel an die Thessalonicher, dann den zweiten Brief an die Korinther, um sich recht im Trösten zu üben. Hierauf mag man die Epistel an die Römer studieren, um sich zu üben in der Dogmatik und Rhetorik Gottes, vor allem aber in der Selbsterkenntnis, daß man aus sich selber nichts ist, sondern alles Gute, das man hat, der unverdienten Gnade Gottes zu verdanken hat.

Ferner ist jedem Pastor dringend zu raten, daß er neben dem speziellen Studium einzelner Teile der Heiligen Schrift diese auch kursorisch lese, und zwar jedes Buch, eins nach dem andern, mit der Genesis anfangend und mit der Offenbarung Johannis schließend, um wieder mit der Genesis anfangen zu können. Dieses Lesen sollte aber regelmäßig, wo irgend möglich, Tag für Tag geschehen. Denn wenn man es etliche Tage anstehen läßt, so ist die Gefahr vorhanden, daß man ganz davon abkommt. Bei diesem Lesen der Heiligen Schrift empfiehlt sich folgender Plan. Man kaufe sich ein Buch, das mit dem Alphabet so versehen ist, daß man irgendeinen Buchstaben mit dem Finger greifen kann, sowie man das Buch öffnet. Dieses Buch lege man so neben sich oder vor sich auf den Tisch, daß man es während des Lesens leicht aufschlagen kann. Beim andächtigen Lesen der Schrift halte man dann öfters ein und frage sich: Was enthält diese Stelle, dieses Kapitel oder dieser Vers? Wozu kann ich das gebrauchen? Das Gefundene schreibe man dann kurz in der betreffenden Buchstabenrubrik auf und weise dabei auf die Stelle hin. So kann man sich einen Schatz sammeln, der köstlicher ist als das beste Lexikon. Denn bei solcher Arbeit kommt die Sache nicht nur in ein Buch, sondern sie prägt sich auch dem Gemüte und dem Gedächtnisse besser ein, als es anderweitig geschehen könnte.

Doch dieses gehört wohl eigentlich nicht mehr zu meiner Aufgabe, und ich will darum hier schließen. Ein Geschickterer möge die Aufgabe in besserer Weise lösen. Auch die rechte Bibelkenntnis muß Gott geben.

C. Steege.